

Erfahrungsbericht Erasmus in Lyon – September 2014 – Januar 2015

Im Wintersemester 2014/15 habe ich in Lyon einen Erasmusaufenthalt verbracht über den ich im Folgenden berichten werde.

Warum Lyon? Lyon ist mit gut 2 Millionen Einwohnern nach Paris und Marseille die drittgrößte Stadt Frankreichs und hat in jeder Sicht viel zu bieten. Es gibt eine Vielzahl an Museen, Bars und Clubs sowie Konzerthäuser, Theater und ein wunderschönes Stadtbild. Obwohl Lyon eine Großstadt ist, ist das Stadtgebiet nicht zu weitläufig. Ich habe mir direkt am Anfang ein Fahrrad gekauft, welches mir bis zu seinem Diebstahl sehr gute Dienste geleistet hat, aber auch das Bus- und U-Bahnnetz ist gut ausgebaut. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit sehr günstig ein Abonnement (15€/Jahr/Student) für Leihräder, die an fast 300 Stationen im Stadtgebiet erhältlich sind, abzuschließen.

Wohnen: Gewohnt habe ich während der fünf Monate in der „Résidence Universitaire Mermoz“, einem der ältesten und am stärksten heruntergekommenen Wohnheimen in Lyon aber ganz in der Nähe zum Campus Rockefeller, der Fakultät für Medizin Lyon Est. Die Miete war mit 170 Euro überschaubar und wurde noch durch einen kleinen Wohngeldzuschuss vom französischen Staat leicht gesenkt. Entsprechend kärglich waren die Zimmer eingerichtet, sodass ich mir vom Kühlschrank bis zu Topf, Pfanne, Geschirr und Besteck eine komplette kleine Grundausstattung zulegen musste. Der überwiegende Teil der 50 Mitbewohner auf meinem Flur, mit denen ich mir eine sehr kleine Küche und die sanitären Anlagen teilte, waren Franzosen, mit denen sich ein paar nette Kontakte bildeten.

Nützliches:

Konto: In den ersten Tagen des Semesters stehen an der Fakultät überall Leute, die einen überreden wollen, bei einer der großen Banken ein Konto zu eröffnen und noch eine großzügige Prämie versprechen. Ein französisches Bankkonto ist im Grunde obligatorisch, sei es für den Handyvertrag, die CAF (Wohngeld) ein Scheckheft oder vielfältige Zahlungen. Man sollte dieses Konto möglichst schnell eröffnen, da es eine ganze Zeit dauert, bis die Karte etc. da ist oder sich persönlich in der Filiale vorstellen und schonmal die IBAN etc. ausgehändigt zu bekommen. Ich habe mein Konto bei der BNP Paribas eröffnet, mich gut betreut gefühlt und tatsächlich eine Prämie von 80(!) Euro bekommen.

Handy: Ich hatte einen Vertrag bei free.fr mit 120 Freiminuten (sogar ins deutsche Festnetz), unbegrenzte SMS und 50MB Internet im Monat für nur 2 Euro(!) im Monat, ohne Kündigungsfrist. Mit dem Anbieter war ich sehr zufrieden. Auch andere Anbieter haben gute Angebote, Prepaidkarten kann ich nicht empfehlen, da diese sehr teuer sind und das Guthaben ausgesprochen schnell verfällt!

PasseCulture: Für nur 16 Euro erhaltet ihr Zugang zu vier kulturellen Veranstaltungen, von Oper, Ballett über die Philharmonie und das Maison de la Danse bis hin zu vielen kleinen Theatern etc. Ein sehr lohnendes Angebot, für das ihr aber ein Scheckheft braucht...

Universität: Ich habe mein Studiensemester an der Fakultät Lyon Est verbracht und dort ganz regulär am Programm des 5. Studienjahrs teilgenommen. Zum französischen Medizinstudium gehört neben Element „Enseignement“ mit Vorlesungen und Seminaren gleichwertig ein erheblich größerer Anteil an Praktika, die „Stages“. An Lyon Est finden Enseignement und Stage in jeweils sechswöchigen Blöcken statt, wobei ein Jahr aus je drei Blöcken Enseignement und Stage besteht. Ich habe während meines Semesters in Lyon zwei Stages à sechs Wochen gemacht und einen Block mit Lehrveranstaltungen besucht über welche im Folgenden kurz berichten werde.

Für das **erste Stage** habe ich Neurologie gewählt und habe auf einer zerebral-vaskulären Station mit

Schwerpunkt Intensivpflege bei Professor Nighoghossian gearbeitet. Dieses Stage lag ganz am Anfang meiner Zeit in Frankreich und so hatte ich die ersten Wochen mit Sprachproblemen zu kämpfen. Zusammen mit mir waren noch sechs französische Studenten und eine deutsche Erasmusstudentin auf der Station eingeteilt, sodass wir bei nur zwei bis drei Ärzten deutlich überbelegt waren und die Franzosen nur jede zweite Woche gekommen sind. Leider waren wir häufig trotzdem noch zu viele, um gut von den Ärzten betreut zu werden und ich habe einige Zeit mit Warten verbracht. Nach einer guten Woche zur Eingewöhnung, in der ich hauptsächlich den anderen Studenten und den Ärzten gefolgt bin und mir ein Bild von der Arbeit gemacht habe, begann ich ab der zweiten Woche gezielt Patientenakten zu lesen und im Laufe des Morgens die Patienten zu untersuchen, meine Beobachtungen in die Akten zu übertragen und anschließend mit den Ärzten zu besprechen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten habe ich mich schnell in diese Aufgaben eingefunden und bei der selbständigen Untersuchung und später auch Anamneseerhebung sehr viel gelernt und bin schnell ins Sprechen der neuen Sprache gekommen. Insgesamt waren die Ärzte und Schwestern sehr freundlich und haben sich Mühe gegeben mich in die Arbeit einzubinden. Neben der Arbeit auf der Station gab es jede Woche eine Vorlesung für alle Studenten im neurologischen Krankenhaus sowie ein Seminar für die Studenten unserer und einer Nachbarstation, in denen wir die Grundlagen der klinischen Untersuchung und Diagnostik wiederholten. Ich habe während der sechs Wochen einiges über die Diagnostik von Schlaganfällen gelernt, war aber ein wenig enttäuscht, dass der große Rest des weiten Felds der Neurologie hier keinen Platz hatte.

Das zweite Stage habe ich in der Notfallaufnahme für Kinder und einer zugehörigen Station verbracht. Dieses Stage hat mir außerordentlich gut gefallen, da wir als Studenten hier vielfältige eigene Aufgaben hatten und unsere Arbeit anschließend mit den Ärzten besprechen konnten. Die Studenten waren hier über die 6 Wochen in einem Schichtsystem eingetragen und mussten 10-, 15 oder 24-Stundenschichten übernehmen, wobei für Erasmusstudenten lediglich die 10-Stunden Schichten vorgesehen sind. Den größten Teil der Zeit war ich in der Aufnahme für die „nicht lebensbedrohlichen Notfälle“ eingeteilt. Wie jeder Student bekam ich ein Zimmer mit Computer und Liege zugeteilt, in dem ich das Anamnesegespräch mit den Patienten und ihren Eltern sowie die klinische Untersuchung durchführen musste. Dabei hatten wir Studenten, genauso wie die Ärzte, Zugang zu einem Programm, in welches alle Beobachtungen eingetragen werden mussten. Im Anschluss an den Erstkontakt mit den Patienten besprach ich meine Untersuchung mit dem Arzt und sollte eine Verdachtsdiagnose stellen bevor wir gemeinsam erneut zu dem Patienten in das Zimmer gingen und der Arzt weitere Fragen stellte und eine Behandlung anordnete. Nach einer anfänglichen Phase von Überforderung angesichts der Herausforderungen und Aufgaben, vor die ich gestellt wurde, hat mir diese Art des Arbeitens ausgesprochen gut gefallen und mich sehr viel lernen lassen. Für meine Arbeit habe ich viele Komplimente von den Ärzten bekommen und durfte zum Schluss auch Wochenendschichten von 15 Stunden übernehmen.

Den Block „**Enseignement**“ habe ich als sehr anstrengend aber auch interessant erlebt. Innerhalb von sechs Wochen hatte ich eine große Fülle an Vorlesungen und Seminaren in den Fächern Gynäkologie, Pädiatrie, Neurologie und Geriatrie/Rehabilitationsmedizin, wobei die Tage häufig morgens um 8 Uhr begannen und bis in den frühen Abend mit Veranstaltungen gefüllt waren, sodass wenig Zeit blieb, das gehörte zu wiederholen. Die Qualität der Vorlesungen in Geriatrie und Neurologie war recht gut, allerdings gab es auch hier einige Veranstaltungen, aus denen ich kaum etwas mitnehmen konnte. Insgesamt war der Schwerpunkt der Seminare stark auf das diagnostische Vorgehen, das Erkennen von Risikofaktoren und auf die Therapie gelegt. In den Seminaren wurden stets klinische Fälle besprochen, eine Methode, die ich sehr zu schätzen gelernt habe, obwohl das hohe Tempo häufig eine Herausforderung für mich darstellte. Den Lernaufwand für die Vielzahl an Veranstaltungen, die ich während dieser Zeit hatte, habe ich als sehr hoch erlebt und sehr viel Zeit mit der Wiederholung verbracht. Das Pensum wurde auch von französischen Studierenden als hoch eingeschätzt und durch die fremde Sprache für mich noch verschärft. Die Lehre sowie auch die

medizinischen Bücher sind in Frankreich sehr stark auf das Staatsexamen (ECN) ausgerichtet, welches für die französischen Studierenden von herausragender Bedeutung ist. Es braucht eine gewisse Zeit um sich an diese Art von Fragen zu gewöhnen und ich habe mich bis zum Schluss nicht dafür begeistern können. Auf organisatorischer Ebene lief leider einiges schief, sodass ich und andere Erasmusstudenten häufiger vor falschen Räumen standen und Informationen zur Vorbereitung auf Seminare nicht mitgeteilt bekamen. Insgesamt bin ich froh die Erfahrung gemacht zu haben, Vorlesungen und Seminare auf Französisch zu besuchen und auch an der Klausur teilzunehmen, habe aber das Studium in Göttingen sehr zu schätzen gelernt und bin froh, dort den Rest meines Studiums verbringen zu dürfen.

Abschließend kann ich sagen, dass das Studiensemester in Lyon eine große Bereicherung für mich dargestellt hat und ich vielfältige Erfahrungen machen durfte, von denen ich noch immer profitiere. Ich denke, während dieser Zeit sowohl aus medizinischer Sicht sehr viel Neues gelernt zu haben, als auch persönlich während dieses Jahres gereift zu sein. Die Erfahrung alleine in ein fremdes Land zu kommen, in dem man die Sprache nicht fließend beherrscht und wenige Punkte zum Anknüpfen hat war für mich sehr prägend und hat mir einen neuen Blick für Neuankömmlinge in meinem Umfeld in Deutschland geöffnet. Ich habe während des Semesters in Lyon viel an Motivation für den kommenden Teil meines Studiums schöpfen können und freue mich um so mehr auf das nächste Semester.